

www.im.nrw.de : Schutz und Sicherheit

Engagiert helfen

Ehrenamt bei Feuerwehr und Katastrophenschutz



Innenministerium
des Landes
Nordrhein-Westfalen

NRW.

Liebe Leserin,
lieber Leser!

Eine lebendige Gesellschaft ist auf das persönliche und ehrenamtliche Engagement ihrer Mitglieder angewiesen. Wo Leib und Leben unmittelbar geschützt werden, hat das Ehrenamt eine besondere Bedeutung. Dies gilt gleichermaßen für die Feuerwehr wie auch für den Katastrophenschutz. Allen, die sich in diesen Bereichen für ihre Mitmenschen einsetzen, gebührt mein besonderer Dank.



Dr. Ingo Wolf, MdL
Innenminister des Landes
Nordrhein-Westfalen

Hier finden Sie mehr

Weitergehende Informationen zum Ehrenamt bei Feuerwehr und Katastrophenschutz finden Sie auf den folgenden Internet-Seiten:

- Innenministerium Nordrhein-Westfalen
www.im.nrw.de/katastrophenschutz
- Arbeiter-Samariter-Bund Deutschland
www.asb-nw.de
- Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft
www.nordrhein.dlrg.de, www.westfalen.dlrg.de
- Deutsche Malteser
www.malteser-ausbildung.de
- Deutsches Rotes Kreuz
www.drk-nordrhein.de, www.drk-westfalen.de
- Johanniter-Unfall-Hilfe
www.juh-nrw.de

Vielfältige Aufgaben

In Nordrhein-Westfalen engagieren sich mehr als 100.000 Menschen ehrenamtlich bei der Feuerwehr und im Katastrophenschutz. Sie unterstützen Städte und Gemeinden sowie das Land bei der Erledigung ihrer Aufgaben und übernehmen Verantwortung für ihre Mitmenschen.

Überall in Nordrhein-Westfalen gibt es freiwillige Feuerwehren. Beim Katastrophenschutz haben sich die großen Hilfsorganisationen zur Mitarbeit verpflichtet. Die Bereiche, in denen jeder Einzelne tätig werden kann, sind dabei vielfältig. In dieser Broschüre erfahren Sie, welche Motive Helferinnen und Helfer zum Ehrenamt führen, welche Aufgaben sie übernehmen und wie sie sich auf ihre Einsätze vorbereiten.



Haben Sie Fragen hierzu oder haben wir mit dieser Broschüre Ihr Interesse geweckt? Wenden Sie sich unmittelbar an eine der nebenstehenden Hilfsorganisationen oder an die freiwillige Feuerwehr in Ihrer Nähe. Unterstützen Sie die Helferinnen und Helfer bei ihren Aufgaben oder beteiligen Sie sich selbst aktiv!

Anstrengend, aber ein Erlebnis

In Nordrhein-Westfalen gibt es über 77.000 ehrenamtlich engagierte Männer und Frauen in der freiwilligen Feuerwehr. Eine von ihnen ist die 22-jährige Oberfeuerwehrfrau Daniela Joswig aus Wegberg.



Frau Joswig, wie sind Sie zur Feuerwehr gekommen?

D. J.: Eigentlich habe ich mich schon sehr früh für die Feuerwehr interessiert. Vor etwas mehr als drei Jahren habe ich dann mit Freunden bei ein, zwei Übungsabenden reingeschnuppert. Das hat mir so gut gefallen, dass ich mich kurz darauf angemeldet habe.

Wie viel Zeit nimmt der Dienst in Anspruch?

D. J.: Wir treffen uns monatlich zweimal zum Üben. Daneben findet einmal im Jahr eine Alarmübung statt. Die wird nicht angekündigt, damit alles so realistisch wie möglich ist. Richtige Einsätze sind sehr unregelmäßig, manchmal passiert wochenlang nichts und dann müssen wir – vor allem im Sommer – gleich mehrmals in kurzer Folge ausrücken.

Was sagt Ihre Familie zum Engagement bei der Feuerwehr?

D. J.: Zuerst waren meine Eltern skeptisch. Sie hatten Sorge, dass der Dienst zu anstrengend und zu gefährlich für mich sein könnte. Die Bedenken waren jedoch schnell ausgeräumt. Mittlerweile sind sie stolz und unterstützen mich.

Welche Voraussetzungen muss man für den freiwilligen Feuerwehrdienst mitbringen?

D. J.: Die persönliche Eignung ist wichtig. Die Truppe muss sich auf einen verlassen können. Außerdem ist ein regelmäßiger Gesundheits-Check Pflicht, unter anderem mit EKG, Lungentest und Augenuntersuchung.



Wie lässt sich Ihr Engagement mit Ihrem Beruf vereinbaren?

D. J.: Da habe ich Glück, mein Chef ist von meinem „Nebenjob“ begeistert. Ich arbeite zirka 50 Kilometer von zu Hause entfernt. Daher habe ich innerhalb der Woche lediglich abends und nachts Bereitschaft. Wenn es bei einem Einsatz einmal sehr spät wird, kann ich am nächsten Morgen problemlos ein paar Stunden später kommen. Die Kollegen im Büro haben dafür Verständnis.

Welche Ausbildung haben Sie bei der Feuerwehr absolviert?

D. J.: Zuerst einmal die fast zweijährige Grundausbildung. Das waren vier Einzelmodule mit jeweils 70 Stunden. Der Lehrgang fand sonntagsmorgens und an zwei Abenden in der Woche statt. Dazu kam noch ein Lehrgang, bei dem das Tragen des Atemschutzgeräts geprobt wurde. Den muss jeder besuchen, der im Gefahrenbereich eingesetzt werden soll.

Was war Ihr bisher größter Einsatz?

D. J.: Das war einer meiner ersten Einsätze. Ein Waldbrand. Wir haben sechs Stunden gebraucht, um das Feuer zu löschen. Mit schwerer Einsatzkleidung in der prallen Sonne, das war schon sehr anstrengend, aber auch ein super Erlebnis. Ein tolles Gefühl, als wir den Brand schließlich zusammen gelöscht hatten.



Unternehmen Sie auch außerhalb von Übung und Einsatz etwas zusammen?

D. J.: Ja, klar. Unsere Löschgruppe besteht aus 23 Aktiven. Neben Radtouren und Kameradschafts-abenden gab es auch schon einen Wochenendausflug mit Übung, Grillen und Lagerfeuer. Auch unser Tag der offenen Tür im letzten Jahr ist bei allen sehr gut angekommen.



Mit welchen Argumenten würden Sie bei Freunden und Bekannten für die freiwillige Feuerwehr werben?

D. J.: Wichtig ist vor allem, dass man bei der Feuerwehr anderen Menschen helfen und sogar Leben retten kann. Außerdem ist der Zusammenhalt bei allen Gruppen, die ich kenne, toll. Mir macht die Arbeit bei der Feuerwehr großen Spaß.

Wenn im Winter nichts mehr geht

Es ist jedes Jahr das Gleiche: Sobald die ersten Schneeflocken fallen, kommt es auf Nordrhein-Westfalens Straßen zu teilweise erheblichen Verkehrsproblemen. Wer kennt nicht die Meldungen über lange Fahrzeugschlangen, die sogar über Nacht auf der Autobahn festsitzen. Häufig betroffen: die A2 bei Bielefeld.

„Da bleiben manchmal hunderte Fahrzeuge stecken“, sagt Walter Kolditz, Ortsbeauftragter der Johanniter-Unfall-Hilfe Ostwestfalen. Er kümmert sich zusammen mit seinen ehrenamtlichen Kolleginnen und Kollegen um die Versorgung der betroffenen Menschen. Wenn alles stillsteht, sind vor allem Decken und heiße Getränke gefragt. Wichtig ist, dass die Einsatzkräfte schnell vor Ort sind. Kolditz: „Die erste Gruppe macht sich meist schon 15 Minuten nach Anforderung durch die Leitstelle auf den Weg.“



Dies gelingt nur, weil die Hilfskräfte gut auf diese Einsätze vorbereitet sind. Die Informationswege sind klar geregelt: Die Leitstelle beim Kreis fordert die Hilfe beim Ortsbeauftragten der Johanniter an. Dieser alarmiert zuerst die Führungsgruppe und dann die weiteren Helferinnen und Helfer.

DIE JOHANNITER

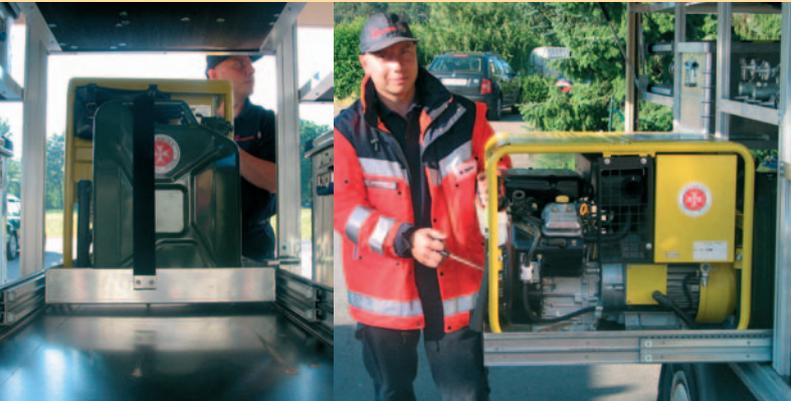


Die Einsatzfahrzeuge stehen ständig abfahrbereit und vollständig beladen in der Unterkunft. Das Technikfahrzeug ist mit einem Stromaggregat, Beleuchtungseinrichtungen, Zelten, Tischen und Bänken sowie Heizgeräten bestückt. Außerdem werden Werkzeuge wie Schaufeln und Bohrmaschinen mit zum Einsatzort gebracht.

Heißer Tee wird noch in der Unterkunft zubereitet. „Wir können aber auch schnell für bis zu 300 Menschen eine warme Suppe zubereiten. Konserven gibt es genug im Lager“, so Maik Schiefer, Ortsbeauftragter im benachbarten Regionalverband Minden-Ravensberg. Am letzten Großeinsatz hat er selbst teilgenommen. Etliche LKW hatten sich auf der A2 im Schneechaos festgefahren. In kurzer Zeit ging auf 20 Kilometern nichts mehr. „Dreißig Kolleginnen und Kollegen waren bis in die Morgenstunden draußen, um zu helfen“, so Schiefer.

Der Alltag geht weiter

Dabei ist die Hilfe gar nicht so leicht. Selbst mit Schneeketten kommen die Fahrzeuge der Johanniter oft nur schwer voran. Dann bewährt sich die Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, die bei zu dichter Schneedecke mit ihren geländegängigen Fahrzeugen



den Weg frei macht. Überhaupt kommt es in einer solchen Situation auf eine gute Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten an. So unterstützen sich die beiden benachbarten Regionalverbände immer wieder gegenseitig. Oder sie helfen gemeinsam bei überregionalen Katastrophenschutz-Einsätzen wie beim Zugunglück in Eschede und zuletzt beim Elbe-Hochwasser im Raum Dresden. Kolditz: „Bei diesen Einsätzen übernehmen wir die Verpflegung und Betreuung der Helferinnen und Helfer vor Ort.“

Übrigens: Die Lebensmittel der Johanniter werden erst gar nicht alt. Nach Einsätzen wie öffentlichen Veranstaltungen und Festen werden die Bestände laufend erneuert.

Roswitha Schmidt* hat es bereits geahnt: Der Pegel des Rheins ist über Nacht erneut angestiegen. Er liegt nun bei fast 9,20 Meter. Das Wasser schwappet über die mit Folie bespannten mobilen Schutzwände und die Straßen in Köln-Rodenkirchen laufen voll. Das Haus der Schmidts ist jetzt nur noch mit dem Boot erreichbar. Zum Glück gibt es die „Wasser-taxis“ mit den Hilfskräften der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG). So können die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner ihr alltägliches Leben weitgehend aufrechterhalten.

Die Ehrenamtler der DLRG haben rechtzeitig Zettel mit der Telefonnummer ihrer „Taxizentrale“ verteilt. Ein Anruf genügt und eines der vier eingesetzten Boote kommt vorbei. Frau Schmidt möchte Einkäufe erledigen. Sie betritt das Boot über einen proviso-



rischen Steg aus Baugerüsten. Diesen haben Mitarbeiter der Stadt schon vor Tagen von der tiefer liegenden Straßenkante zum Hauseingang gebaut. Trotz klirrender Kälte und dichtem Schneegestöber ist die Bootsbesatzung stets freundlich und hilfsbereit. Ein Haus weiter steigt der Nachbar zu. Er möchte aufs Trockene, um seinen Hund auszuführen.

* Name geändert.

Obwohl alle Helferinnen und Helfer nasse Füße haben und es sehr ungemütlich ist, ist die Solidarität vorbildlich. DLRG, Feuerwehr, THW und alle übrigen Einsatzkräfte arbeiten Hand in Hand.

Allein von der DLRG sind ungefähr 140 Ehrenamtler rund um die Uhr im Einsatz. Sie kommen nicht nur aus Köln, sondern auch aus dem näheren



Umland. Für die Zeit des Einsatzes sind sie von ihrer Arbeit freigestellt. Einen möglichen Verdienstausfall sowie den eventuellen Ausgleich für die Arbeitgeber zahlt die Stadt Köln. Für die Zeit des Hochwassers übernehmen die Freiwilligen der DLRG eine weitere wichtige Aufgabe: Sie bringen bei einem Brand oder einem ärztlichen Notfall Einsatzkräfte in wenigen Minuten zum Ort des Geschehens.



Am Nachmittag zeichnet sich ab, dass der Pegel des Rheins nicht weiter steigen wird. Frau Schmidt ist erleichtert.

Schließlich kann es noch deutlich schlimmer kommen. Ab einem Pegelstand von mehr als 10,70 Metern würde Katastrophenalarm ausgerufen und weitere Einsatzkräfte aus anderen Teilen Nordrhein-Westfalens



kämen zur Unterstützung. Bei mehr als 11 Metern wären rund eine Viertelmillion Kölner vom Hochwasser betroffen.

Sollte der Pegel jedoch wie angekündigt sinken, werden die Straßen bereits in wenigen Tagen wieder frei sein. Bis dahin ist Roswitha Schmidt jedoch auf die Hilfe der DLRG-Einsatzkräfte angewiesen. Für ihren Arztbesuch am nächsten Morgen hat sie bereits ein „Wassertaxi“ bestellt.

Samstags im Stadion

62.000 Zuschauer. „Ausverkauft!“ heißt es bei nahezu jedem Heimspiel auf Schalke. Für rund 120 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) bedeutet das: alle Hände voll zu tun. „Ihr Einsatz“ heißt es auch für Andrea Mayer.



■ 12.45 Uhr

Derby-Tag: Schalke gegen Dortmund. Andrea Mayer macht sich auf den Weg. Den selbst gebackenen Kuchen gibt es später im Stadion.

■ 13.00 Uhr

Nach und nach sammeln sich die Kolleginnen und Kollegen am Treffpunkt.

■ 13.10 Uhr

Andrea Mayer schreibt sich ein. Sie leitet heute den Wachbereich 12 in der Schalker Nordkurve.

■ 13.25 Uhr

Im Kreisverband Gelsenkirchen ist sie außerdem für die Bekleidung der Ehrenamtlichen verantwortlich: Eine Kollegin benötigt noch schnell eine neue Jacke, ein Notarzt eine Komplettausstattung.



■ 14.00 Uhr

Mit dem DRK-Pendeldienst geht es zum Stadion. Als Wachführerin organisiert Andrea Mayer den Einsatz in den unteren Bereichen der Gegengerade und der Nordkurve. Nach und nach melden sich die Helferinnen und Helfer zum Dienstantritt. Unterstützung gibt es heute aus Recklinghausen und Marl.



■ 14.30 Uhr

Die Ränge füllen sich. Andrea Mayer teilt die 20 Hilfskräfte in ihrem Wachbereich auf die Blöcke auf.

■ 14.45 Uhr

Eine Dreiviertelstunde vor Spielbeginn sind alle auf ihren Plätzen. Eine Funkprobe gehört zur Routine.

■ 15.30 Uhr

Das Spiel läuft. Zuerst ist es überraschend ruhig. Eine junge Frau mit Kreislaufproblemen. Eine andere klagt über Übelkeit. Einem jungen Fan ist schwindelig.



■ 15.59 Uhr

Es geht Schlag auf Schlag: eine Rollstuhlfahrerin mit aufgeschlagenem Knie. Anderswo Verdacht auf einen epileptischen Anfall. Der Notarzt wird gerufen. Andrea Mayer informiert vorsorglich die Besatzung des Rettungswagens. Ein Kreislaufzusammenbruch in Block N2. Die Patientenprotokolle sind ausgegangen. Sie fordert neue über die Einsatzleitung an.

■ 16.15 Uhr

Halbzeitbilanz: 11 Einsätze. Zeit, die Bestände zu überprüfen und neues Verbandmaterial sowie Medikamente zu ordern.

■ 16.49 Uhr

In der zweiten Halbzeit bleibt es hektisch. Ein Fan klagt über Schmerzen in der Brust. Eine junge Frau wird mit starken Magenschmerzen ins Krankenhaus gebracht. In Block N4 ist jemand gestürzt, eine Trage wird benötigt.



■ 17.15 Uhr

Schlusspfiff. 29 Fans sind behandelt worden. Die Sanitätskräfte sammeln sich in der Wachstube. Sie müssen warten, bis die meisten Fans das Stadion verlassen haben.

■ 18.27 Uhr

Andrea Mayer bekommt das O.K. von der Einsatzleitung: Einsatzende! Noch kurz aufräumen und abschließen, dann ist Zeit, mit den Kolleginnen und Kollegen noch etwas zu klönen und das letzte Stückchen Kuchen zu teilen.



Aktiv im Katastrophenschutz

Neben den alltäglichen Einsätzen bei Stadtfesten, Konzerten und Sportveranstaltungen leisten Ehrenamtliche auch wichtige Unterstützung beim Katastrophenschutz. So kümmern sie sich bei Evakuierungen, größeren Unfällen oder Naturkatastrophen um den Sanitätsdienst sowie die Betreuung und Versorgung der betroffenen Menschen. Die Helferinnen und Helfer profitieren dabei von den Kenntnissen und den Erfahrungen, die sie bei ihren laufenden Einsätzen außerhalb der staatlichen Hilfe sammeln.

Üben für den Ernstfall

Aufgeregt und mit gespitzten Ohren läuft Joy auf dem Trümmergelände hin und her. Die belgische Schäferhündin schnüffelt in allen Ecken auf der Suche nach verschütteten Opfern. Geschickt findet sie den Weg zwischen zerbrochenen Betonplatten und verkanteten Stahlträgern.

Was für Außenstehende wie der Ernstfall aussieht, ist lediglich eine Übung. Der Ort des Geschehens: ein Abrissgelände in der Innenstadt. „Die jüngeren Hunde schicken wir immer zuerst los“, erklärt Konstantin



Was für die Rettungshunde nur ein Spiel ist, kann bei realen Einsätzen Leben retten. Die Hunde stehen dem Katastrophenschutz des Landes auf Anforderung zur Verfügung, um verirrte oder verschüttete Menschen zu finden. Sie sind spe-



Mahn, Leiter der Rettungshundestaffel beim Bielefelder Arbeiter-Samariter-Bund (ASB): „Sie helfen bei der ersten groben Suche, da sie zwar schnell sind, aber ihr Geruchssinn noch nicht so sensibel ist.“ Schon nach wenigen Minuten schlägt Joy an. Konstantin Mahn setzt jetzt seinen zehn Jahre alten Alex ein. Der erfahrene deutsche Schäferhund eignet sich mit seinem ausgeprägten Geruchssinn besonders für die gezielte Punktsuche.



zialisiert, um entweder in großen, schwierigen Flächen wie beispielsweise dichten Waldgebieten oder in Trümmern mit wackeligem Untergrund zu suchen. Ob ein Hund für solche Aufgaben eingesetzt werden kann, entscheidet sich sehr früh. So dürfen Spürhunde keine Höhenangst haben. Aber auch der Charakter muss stimmen. Mahn: „Raufer bringen nur Unruhe.“

Alex hat inzwischen den als Opfer versteckten Kollegen gefunden. Er bellt so lange, bis er von seinem Herrchen für den Erfolg belohnt wird. Die Hundeführer des ASB trainieren

dreimal in der Woche mit ihren Tieren. „Die Leidenschaft für Hunde ist schon wichtig“, sagt Konstantin Mahn, „einige sind über den Hundesport, andere über ihr Interesse für das Ehrenamt zu uns gekommen.“ Für Hundeführer gibt es eine spezielle Ausbildung. Sie lernen Erste Hilfe sowie den Umgang mit technischen Geräten wie Kompass, Funkgerät und neuerdings auch moderner Satellitennavigation.



Anspruchsvoll ist vor allem die praktische Prüfung, bei der in kurzer Zeit ein Gelände durchsucht und sämtliche dort versteckten Opfer gefunden werden müssen.



Das Training ist für Joy und Alex beendet. Alle sind sich einig: Die Übung ist gelungen. Und Konstantin Mahn bringt auf den Punkt, auf was es bei der Rettungsstaffel ankommt: „Wir sind nur erfolgreich, wenn alle als Team gut zusammenarbeiten.“

Helfen lernen

Ob Sanitätsdienst, Betreuung, Verpflegung oder Technik – in Schulungszentren wie bei den Maltesern in Köln lernen die Freiwilligen, wie man vor Ort schnell und kompetent Hilfe leistet. Es gibt Vollzeit-, Abend- und Wochenendlehrgänge.

Sanitätsdienst

Einen Grundlehrgang in Erster Hilfe besuchen alle freiwillig Helfenden. Mit der speziellen Ausbildung zur Rettungshelferin beziehungsweise zum Rettungshelfer NRW werden sie für den Krankentransport qualifiziert. Ausgebildete Rettungssanitäterinnen und -sanitäter fahren bei einem Notfall den Rettungswagen. Die höchste Qualifikation haben die Rettungsassistentin und der Rettungsassistent, die den notärztlichen Einsatz unterstützen. Diese Ausbildung dauert insgesamt zwei Jahre.



Betreuung und Versorgung

Bei großen Notfällen oder Evakuierungen sind oft viele Personen unterzubringen und zu verpflegen. Dies ist die Aufgabe von Betreuungshelferinnen und -helfern. Sie lernen an einem Wochenende, wie man Notunterkünfte optimal einrichtet. Feldköchinnen und -köche werden mit den Hygienevorschriften vertraut gemacht und erfahren, wie man für bis zu 3.000 Menschen gleichzeitig kocht.



Über das Ehrenamt zum Traumberuf

Tanja Buller hat beim Schminke- und Mimentrupp der Malteser ihr Talent entdeckt: „Das Schminken der Darsteller als Kranke und Unfallopfer hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich eine Ausbildung zur Maskenbildnerin begonnen habe.“ Heute arbeitet Tanja Buller in diesem Beruf am Landestheater Detmold.



Führung

Führungsfunktionen stehen allen Interessierten offen. Sie lernen in Seminaren die verantwortliche Leitung einer Gruppe, eines Zuges oder einer kompletten Bereitschaft. Die Themen sind Einsatzplanung, Organisation, Lagebeurteilung sowie rechtliche Fragen. Diese Qualifikationen sind häufig auch für das berufliche Fortkommen wertvoll.

Technik

Manchmal ist auch spezielles Wissen gefragt: So gibt es Kurse zum Umgang mit Funkgeräten und Fahrzeugen, aber auch Exotisches wie eine Ausbildung für den Schminke- und Mimentrupp. Hier lernen die Teilnehmenden, wie man für Übungen realistische Notfallsituationen nachstellt.





Herausgeber:

Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen

Referat Öffentlichkeitsarbeit

Haroldstraße 5

40213 Düsseldorf

Tel.: (02 11) 8 71 - 01

Fax: (02 11) 8 71 - 33 55

E-Mail: poststelle@im.nrw.de

www.im.nrw.de

Fotos:

Innenministerium NRW

DLRG-Bezirk Köln

Malteser Schule Aachen

Gestaltung:

DesignLevel2, www.designlevel2.de